

I. Einleitung

Mit linkem Populismus gegen Eliten und Rechte

»Wir waren bereits erfolgreich darin, eine demokratische, nationale Regierung zu schaffen, die revolutionär und popular ist. So beginnt der Sozialismus, nicht mit Dekreten.«

(Salvador Allende)

»Es gibt keinen Sozialismus ohne Populismus, und die höchsten Formen des Populismus können nur sozialistisch sein.«

(Ein junger Ernesto Laclau)

Sahra Wagenknecht versucht es, die Partei Podemos in Spanien tut es, und Bernie Sanders machte es in den Vereinigten Staaten vor – linker Populismus, der die unteren Volksklassen^{1*} in eine politische Bewegung gegen die Eliten einzubinden versucht, scheint Konjunktur zu haben². Zumindest wird heftig über sein Für und Wider diskutiert.

1 Begriffe, die mit einem * versehen sind, werden im Glossar erklärt.

2 Wir belegen in unserem Essay lediglich direkte Zitate. Die Arbeiten, auf die wir uns an vielen Stellen stützen, haben wir im Literaturverzeichnis ausgewiesen. Einige AutorInnen haben unsere Überlegungen aber in besonderem Maße beeinflusst, deshalb wollen wir sie ausdrücklich nennen: Mario Candeias, Nestor D’Alessio, Hal Draper, Pietro Ingrao, Sathis Kouvelakis, Eric Mann, Mimmo Porcaro, Nicos Poulantzas und Panagiotis Sotiris.

Für die einen handelt es sich dabei um die Abkehr von emanzipatorischer Politik, andere sehen im Linkspopulismus nicht weniger als den Schlüssel zum politischen Durchbruch. Vielleicht wird diese Euphorie auch von der Hoffnung auf politische Abkürzungen genährt, eine zugespitzte »Ansprache« könnte dazu beitragen, mehr Menschen für linke Positionen zu gewinnen.

Hitzig wird die Debatte aber wohl auch deshalb geführt, weil im Hintergrund der Aufstieg des rechten Populismus in Deutschland steht – erst die außerparlamentarischen Mobilisierungen der Pegida-Bewegung gegen die angebliche »Islamisierung des Abendlandes«, schließlich der parlamentarische Erfolg der sogenannten Alternative für Deutschland (AfD). Dieser sich radikalisierende rechte Populismus, so wenig er wirklich an den Grundfesten von Ausbeutung und Herrschaft rütteln mag, inszeniert sich als scharfe Kritik an den herrschenden Eliten, als Stellvertretung des »benachteiligten Volkes«, des »kleinen Mannes«, dem ein abgehobener Politikbetrieb schon längst kein Ohr mehr schenkt.

In der Diskussion um den Rechtspopulismus geht es insofern nicht nur um Rassismus, Nationalchauvinismus, autoritäre Demokratievorstellungen und Sexismus – es geht auch um die soziale Frage und die ArbeiterInnen sowie »kleinen Angestellten«. Klar wurde das in Deutschland vielleicht das erste Mal im März 2016, als die AfD bei den Landtagswahlen eine ehemalige SPD-Hochburg in der Arbeiterstadt Mannheim einnahm. Läuft es für die politische Linke schlecht, dann gelingt es den rechten Populisten, ein Bündnis zwischen Teilen der Deklassierten, der sozialen Mitte und der Oberklassen zu schmieden. Dessen Grundlage kann – sofern eigene neoliberale Grundsätze in der Sozial- und Wirtschaftspolitik nicht über Bord geworfen werden – nur in abwertenden und ausgrenzenden Ideologien, in exklusiver Solidarität, im Hass auf das Andere und in der Angst vor ihm bestehen (siehe Kap. IV).

In diesem Buch wollen wir für eine linke Politik werben, die das verhindern könnte – für einen populären Sozialismus, der sich

populistisch gegen die neoliberalen Eliten und die sich radikalisierende Rechte wendet, um die Menschen für eine Bewegung zu gewinnen, die für Solidarität, Demokratie und ein Leben ohne Angst und Ausbeutung streitet.

Organische Krise: Gefahr und Chance

Im Hintergrund der rechten Erfolge – in Deutschland und europaweit – steht eine *organische Krise* des Kapitalismus*. In ihr wirken ineinander verwickelte sozioökonomische Krisenerscheinungen mit vielschichtigen Legitimationsproblemen zusammen, die Teile von Klassen bzw. Klassenfraktionen dazu bringen, sich von ihren bisherigen Parteien und politischen RepräsentantInnen abzuwenden (siehe Kap. II). Die damit verbundene *populistische Lücke* (Flecker/Kirschenhofer: 2007), die auch durch Wut auf die Ausbeutungsoptimierer des Kapitalismus entsteht, droht von der Rechten besetzt zu werden. Das ist aber nur eine Möglichkeit, und zugleich eine ernste Gefahr. Die Wahlergebnisse der AfD zeigen das. Die Geschichte bleibt jedoch offen. Einen einfachen Rechtstrend gibt es nicht, sondern eine politische Polarisierung, die auch der Linken Chancen bietet. Es kommt auf uns an, sie zu nutzen.

Dass es auch anders gehen kann, das lassen Entwicklungen in anderen Ländern erahnen. Denn die Diskussion über die Hoffnung (oder die Gefahr) des Linkspopulismus wurde insbesondere durch erstaunliche populistische Entwicklungen etwa in den krisengebeutelten Ländern Griechenland und Spanien angefacht, wo politische Kräfte links der Sozialdemokratie zu Massenparteien aufgestiegen sind. Die Syriza-Partei repräsentierte bis zu ihrer Entscheidung im Sommer 2015, sich als Regierungspartei den Forderungen der Troika zu beugen, die Interessen der unteren Schichten des griechischen Volkes, indem sie sich als rebellische Partei für die demokratische Souveränität und die sozialen Interessen der GriechInnen stark machte – und zwar gegen die

Oligarchie und die Parteien des Alten, die Griechenland an die Troika verkauften.

Am klarsten wird linker Populismus schließlich von der spanischen Partei Podemos vertreten, die versucht das Links-Rechts-Schema zu unterlaufen, und sich dabei als Vertreterin des spanischen Volkes gegen »die Kaste« stilisiert. Aber selbst in den USA mit ihrer sehr schwachen sozialdemokratischen Tradition konnte man Bemerkenswertes beobachten. Während die deutsche Linke stagnierte, gelang es dort einem alternden Sozialdemokraten eine lebendige Wahlkampagne aufzubauen, die klar linkspopulistische Züge trug und Zehntausende mobilisierte (Kap. VI). Bernie Sanders agitierte gegen die Wall Street, die Macht des Geldes, die die US-amerikanische Demokratie zerstöre, und für ein »we the people« der »working families«, die unter wachsender sozialer Ungleichheit und schrumpfenden Aufstiegschancen zu leiden hatten. Das war faszinierend, galten die USA doch eigentlich als ein Land, in dem Sozialisten trocknes Brot (in kleinen Zirkeln) essen müssen. Mehr noch. Bei seinem Pendant im republikanischen Lager, dem heutigen Präsidenten Donald Trump (Sanders und Trump gehörten jeweils nicht zum Establishment der demokratischen bzw. republikanischen Partei), handelte es sich um einen harten populistischen Rechtsausleger. Bernie Sanders, dessen Kampagne in Meinungsumfragen zeitweise die höchste Chance zugeschrieben wurde, Trump bei den Präsidentschaftswahlen zu schlagen, stellte insofern die linkspopulistische Hoffnung gegenüber der hässlichen Rechten dar. Und das nicht zu Unrecht. Mit heftiger Elitenkritik, einem Programm, das grundlegende soziale und demokratische Bedürfnisse ansprach, Glaubwürdigkeit und einer gefühlvollen Rhetorik, die auf ein breites Volksbündnis zielte, war Sanders erstaunlich erfolgreich. Er konnte sich zwar nicht gegen die Kandidatin des Establishments der Demokratischen Partei, Hillary Clinton, durchsetzen, lieferte aber als politischer Außenseiter ein Kopf-an-Kopf-Rennen, das wohl kaum jemand ein Jahr zuvor für möglich gehalten hatte. Also: Linkspopulismus – Teufelszeug oder Heilsbringer?